

## **SPRACHENTWICKLUNG UND KOMMUNIKATIONSFORMEN IN DEN INTERAKTIVEN DIENSTEN DES INTERNET**

**Wilfried Schütte**

In den letzten Jahren hat das Internet eine rasante technische Entwicklung genommen. Doch nicht nur die Technik hat sich schnell verändert – ihr folgte eine neue Fachsprache auf dem Fuße, in der über Computer und Internet geredet und auch in diesen Medien kommuniziert werden kann. Auch diese Fachsprache hat sich mit einer Geschwindigkeit im Wortbestand und in der Zahl der Benutzer verbreitet, wie man sie bei den bisherigen technischen Medien wie Rundfunk, Fernsehen oder Telefon so nicht gekannt hat. Das betrifft im Bereich der Lexik neue Begriffe wie »chatten«, neue Lesarten bekannter Wörter wie »navigieren«, »surfen« oder »herunterladen« als deutscher Entsprechung von »download«, aber auch die Frage, ob dieser Internet-Wortschatz noch Teil einer Experten- und Insider-Fachsprache ist, die nur für Eingeweihte gedacht ist und von ihnen möglicherweise gar eifersüchtig als ihre Domäne gehütet wird – oder ob hier eine Fachsprache aufgrund des Internet-Booms mit Macht in die Alltagssprache drängt.

Diese Übergangssituation führt – um nochmals die deutsch-englische Parallele zu bemühen – bei den »Netzbürgern« oder »netizens« gelegentlich zu Unsicherheiten: Bislang galt als sichere Regel, dass man als unsicherer Sprachbenutzer bei Neologismen bis zur nächsten Duden-Auflage abwarten könne; ist ein Begriff etabliert, findet man ihn im neuen »Duden«, auch wenn er nur einer bestimmten sozialen, regionalen oder funktionalen Variante des Deutschen angehört, also etwa als jugend- oder fachsprachlich ausgewiesen ist. Ist ein Begriff nur eine »Eintagsfliege«, wird er auch nicht in den Wörterbüchern zu finden sein. Angesichts der schnellen technischen Entwicklung des Internet gilt diese Regel nicht mehr. Wer die Internet-Sprache verstehen und damit auch erfolgreich im Internet kommunizieren will, kann nicht auf gedruckte Neuauflagen von Wörterbüchern warten.

Zum Glück bietet auch das Internet selbst eine Reihe von Hilfen an, die naturgemäß viel schneller aktualisiert werden können als Bücher: Online-Glossare, Hilfedateien, FAQs («Frequently Asked Questions») zu bestimmten Diensten oder Gruppen. So führt das »Archmatic«-Glossar ([http://www.archmatic.com/glossar/amglos\\_f.htm](http://www.archmatic.com/glossar/amglos_f.htm)) zum Begriff »FAQs« selbst u. a. aus:

»Abkürzung für ›Frequently asked questions‹ (= häufig gestellte Fragen). Man erkennt diese Frage/Antwort-Listen an der Dateiergänzung FAQ. Sie enthalten kurze und klare Antworten auf die am häufigsten gestellten Fragen zu einem Thema. FAQs gibt es zu Computertemen ebenso wie über Autoren oder Musiker. Meist liegen FAQ-Files auf *FTP-Servern* oder werden durch das Usenet geschickt.«

Über das Internet zu kommunizieren ist mittlerweile nicht mehr Angelegenheit einiger Experten und sog. Computer-»Freaks«, sondern wird zur Kulturtechnik wie vor hundert Jahren das Telefonieren. So verändern sich zunächst in der Internet-Kommunikation, dann auch in der Alltagssprache Wortschatz und Formulierungsmuster. Fachwörter wie Festplatte und Modem werden in der Alltagssprache heimisch. Abkürzungen wie »cu« für »see you« oder »rotfl« für »rolling on the floor laughing« beschleunigen die Internet-Kommunikation beim Mailen oder Chatten, verweisen außerdem auf das spielerische Potenzial dieser Kommunikation. In ähnlicher Weise sind Smileys wie ;-) oder :-( nicht nur Kommentare, die in etwa mit »das finde ich witzig/schade« oder »das solltest du nicht ernst nehmen« zu paraphrasieren sind und in ihrer kommunikativen Funktion den Leser darüber informieren sollen, wie der Schreiber einen Teil seines Textes verstanden wissen will – weil der Leser halt nicht den Gesichtsausdruck und die belustigte oder betroffene Stimme des Schreibers sehen und hören und so als Interpretationshilfe nutzen kann. Solche Smileys sind darüber hinaus spielerisch verwendete »Gewürze«, die gewissermaßen über den Text gekippt werden und ihn als Internet-Text markieren – in ähnlicher Weise, wie Graffiti im öffentlichen Raum oft weniger als inhaltliche Mitteilungen eines anonymen Sprayers an ein disperses

Publikum fungieren, sondern eher ein Mittel sind, eben diesen öffentlichen Raum als für die eigenen Kommunikationsbedürfnisse verfügbar zu reklamieren: »Hier war ich, und hier möchte ich etwas mitteilen!«

Wörter wie »navigieren« und »surfen« nehmen neue Bedeutungen an, und viele englische Fremd- und Lehnwörter werden ganz selbstverständlich verwendet. Dass man im Internet häufig vom »downloaden« (dem Herunterladen einer Datei) und »flamen« (andere Netzteilnehmer wegen ihrer angeblichen Regelverstöße wüst beschimpfen) redet, ist natürlich Sprachschützern ein Dorn im Auge, weil sie praktische Probleme in der Morphosyntax befürchten – heißt es nun »ich habe downgeloadet« oder »ich habe gedownloadet«? – und weil sie nun auch durch das Internet die deutsche Sprache und damit sogar die Kultur bedroht wännen.

Doch nicht nur die Lexik der Internet-Fachsprache ist betroffen. Auch die Kommunikationsformen, die im Internet benutzt werden, die Regeln für den angemessenen Stil, wie man miteinander in den Diskussionsforen des Internet, im Usenet und in den Mailinglisten diskutieren und aufeinander Bezug nehmen sollte, stehen zur Diskussion. In einem Medium, dessen Gebrauchsregeln noch nicht starr sind, bei dem Neulinge (die sog. »Newbies«) auf Erfahrene und tatsächliche oder angemaßte Experten treffen, haben wir derzeit eine einmalige Chance, die Genese, Aushandlung und Etablierung derartiger Kommunikationsformen und -normen zu beobachten.

Interessant sind neben den Veränderungen im Wortschatz die besonderen Kommunikationsmuster, die sich im Internet etabliert haben. Beispielsweise kann man bei E-Mails, in Newsgroups und Mailinglisten die Mail, auf die man sich bezieht, zitieren (das sog. »Quoten«). Das bringt Chancen und Risiken mit sich – man spart sich die Schreiarbeit, noch einmal zu wiederholen, was der Partner schon geschrieben hat; man markiert zudem ganz eindeutig, auf welchen Text und welchen Textteil man sich beziehen möchte. Wenn man aber die ganze Mail zitiert, werden Textteile ohne Informations-

gewinn vervielfacht – es entsteht Text-Müll. Das empfinden viele Leser im Usenet wie auch viele Subskribenten von Mailing-Listen als Belästigung: Je mehr sich das eigene Mailaufkommen erhöht, je mehr Newsgruppen man täglich konsultiert, desto mehr ist man daran interessiert, einen schnellen Überblick zu behalten und nicht durch mehrfach verschickte und obendrein redundante Texte verwirrt zu werden. Wer dann auch noch unter das üppige Zitat einen lakonisch-abfälligen Kommentar schreibt, etwa die kommunikative Kompetenz des anderen bestreitet, muss sich über beleidigte Reaktionen nicht wundern. Die Diskussion kann sich dann in einer Weise zum nur mühsam zu bereinigenden Konflikt hochschaukeln, wie es bei Gesprächen von Angesicht zu Angesicht so nicht ohne weiteres erwartbar wäre.

In der »face-to-face«-Interaktion (im Internet auch knapp »f2f.« genannt) gibt es sanfte Mittel, eine Eskalation des Konflikts zu bereinigen. Neben den kulturell etablierten Höflichkeitsregeln sind das vor allem die Mehrkanaligkeit der Kommunikation (z. B. dienen hochgezogene Augenbrauen als Warnsignale) und ihre Verankerung in einem reichen sozialen Kontext, auch etwa einer langjährigen gemeinsamen Kommunikationsbiografie, was bei flüchtigen Internet-Begegnungen so nicht gegeben ist. Dass sich Konflikte über »Flame«-Mails aufschaukeln können, zeigt, dass die Kommunikation im Internet in ganz besonderer Weise erweiterte Möglichkeiten bietet, aber auch gefährdet ist.

### **Beispiele und analytische Bemerkungen für Normenbezüge und -diskurse in Mailinglisten und Newsgroups**

Metakommunikation zur Thematisierung von Normen und Leitvorstellungen der Kommunikation findet generell vor allem dann statt, wenn die Beteiligten auf manifeste Divergenzen und konkurrierende Ansprüche stoßen – d. h. wenn sie feststellen, dass zwischen ihnen unterschiedliche Normen und Leitvorstellungen bestehen, sei

es für die gerade ablaufende Kommunikation oder für bestimmte Kommunikationsweisen generell. Dieser Normendiskurs ist für die Beteiligten eine wichtige Ressource, um Voraussetzungen der Kommunikation zu klären und Störungen abzuwehren; aber auch in forschungsanalytischer Perspektive ist er heuristisch relevant: In einem derartigen Normendiskurs wird das ausgesprochen, was bei störungsfreier Kommunikation und unstrittigen Voraussetzungen nicht gesagt oder geschrieben werden muss – es wäre sogar auffällig und erklärungsbedürftig, wenn Beteiligte fortwährend sich in Metakommunikation ergingen und dabei »offene Türen einrennen«, anstatt zur Sache zu kommen und bei der Sache zu bleiben.

Der metakommunikative Normendiskurs kann argumentativ verlaufen, indem die Beteiligten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Fortsetzung der »eentlichen«, nicht-metakommunikativen Kommunikation zu schaffen oder auch in einem Kommunikationsbereich Normen zu setzen versuchen, in dem derartige Normen noch nicht feststehen. Dieser Normendiskurs ist darum in einem neuen Medium zu erwarten, bei dem die Beteiligten öfter auf unterschiedliche Handlungskompetenzen stoßen. Wenn dieses Kompetenzgefälle stört, wenn die Experten sich von den Fehlern der Neulinge belästigt fühlen und diese »Newbies« nicht wissen, wie sie sich zweckmäßig verhalten können, dann müssen sie eingewiesen, vielleicht sogar erzogen werden, damit sie die anderen, die Wissenden und Initiierten, nicht mehr als nötig stören. Bei solchen Diskrepanzen müssen obendrein Chancen und Risiken der neuen Kommunikationsweisen im Metadiskurs ausgelotet werden: Was gilt als situativ angemessene Kommunikationsweise, was als Missbrauch oder gar als Übergriff, wie groß sind die Spielräume unterschiedlicher kommunikativer Stile, auf die sich die Beteiligten einigen können, ohne ihre eigentlichen kommunikativen Ziele aus den Augen zu verlieren?

Beispiele für solche Normendiskurse sind:

- Was gilt als »off topic«, d. h. als abseits der verabredeten sowie als gültig und als verbindlich gesetzten Themen in einer Internet-

Nutzergemeinschaft, und wie geht man mit derartigen Abweichungen um, wenn man sie bei der eigenen Beteiligung oder bei anderen feststellt? Schon diese Präferenz für den englischen Begriff »off-topic« (mit oder ohne Bindestrich) auch in deutschen Newsgroups oder Mailinglisten (anstelle von »abseits des Themas« oder ähnlicher deutscher metakommunikativer Formulierungen) zeigt eine selbstverständliche Orientierung der Nutzer an einem angloamerikanischen Fachjargon nicht nur für rein technische Aspekte von Hardware, Software und Netzwerk, sondern auch für Konventionen der Kommunikation.

- Ist »Flaming«, also andere wegen angeblicher oder tatsächlicher Verstöße gegen Normen und Leitvorstellungen der Kommunikation beschimpfen, ein angemessenes Mittel der Störungsabwehr, also gegebenenfalls als eine Art Notwehr gegen anders nicht Belehrbare zu rechtfertigen – oder ist es abzulehnen, weil es unkalkulierbare Risiken für die Folgekommunikation eröffnet? Der Beschimpfte kann die Rüge »in den falschen Hals« bekommen, er kann nach dem Motto »Auge um Auge, Zahn um Zahn« mit gleicher Münze heimzahlen, und so kann sich die Diskussion von einer Problembearbeitung zu einem gegenseitigen Beschimpfen aufschaukeln und zu einer Streitshow verselbstständigen, wie wir sie zuletzt vor einigen Jahren in den »Explosiv«- und »Heißer Stuhl«-Sendungen des Privatfernsehens erleben und erleiden durften: keine Aussicht auf eine Problemlösung und Rückkehr zum Sachdiskurs, dafür lustvolles Ineinanderverbeißen?

Die Kommunikation in den interaktiven Diensten des Internet öffnet sich freilich auch in besonderer Weise spielerischen und kreativen Formen. Solche Gestaltungsformen verweisen auf das Potenzial, aber auch auf die technischen Beschränkungen dieser medial vermittelten Kommunikation – auf die Einkanaligkeit und die hybride Form, nämlich die mündlich-schriftliche Mischform. Mit »Einkanaligkeit« meine ich, dass Mitteilungen nur über schriftliche Texte in einer stan-

dardisierten Schrift möglich sind. Schon beim herkömmlichen Briefverkehr lassen sich bei einer harschen Mitteilung die möglichen Folgen für die Kommunikationsbeziehung dadurch abmildern, dass der Brief mit der Hand geschrieben wird und so ein Beziehungsangebot signalisiert, das sich in etwa so umschreiben lässt: »Ich habe mir Mühe mit dem Brief gegeben, weil ich trotz der Brisanz seines Inhalts an einer weiteren guten Kommunikationsbeziehung mit dir interessiert bin!« In mündlicher Face-to-face-Kommunikation gibt es eine Reihe von Kompensations- und Korrekturverfahren für die »nackte« mündliche Mitteilung: Man kann sie durch Gestik, Mimik und Prosodie kommentieren, z. B. in ihrer Schärfe abmildern, wenn nicht gar durch Ironiesignale als »so nicht gemeint« markieren. Zudem gibt es für Gespräche ein reiches Repertoire interaktiver Kontrolle: Man kann mit Rezeptionssignalen wie »ja« und »hm«, ihrer Frequenz, Positionierung und prosodischen Konturierung dem Gesprächspartner signalisieren, wie seine Botschaft ankommt, etwa ob man noch zuhört, dem anderen die Fortsetzung seines Redebeitrags nach wie vor zugesteht oder ihn bremsen oder abwürgen möchte; man kann andeuten, ob man zustimmt oder im nächsten Redebeitrag widersprechen wird; man kann zusätzlichen Erklärungsbedarf anmelden, aber auch signalisieren: »Ich habe verstanden, du brauchst nicht weiter zu reden!« Diese Rückmeldungen ermöglichen dem Sprecher noch während des laufenden Redebeitrags, seine Äußerung partnerorientiert zu modifizieren, gegebenenfalls umzuplanen, zu expandieren oder zu kürzen.

Diese Möglichkeiten sind bei dem Internet-vermittelten Austausch von Texten über Mailing-Listen und Newsgroups so nicht gegeben. Natürlich könnten Texte, weil sie am PC mit einem Editor verfasst werden, bei Bedarf vor dem Abschicken beliebig geplant, verändert, korrigiert, verlängert und gekürzt werden. Da man sich in diesen interaktiven Diensten aber, auch wenn man ja (derzeit noch) schreiben muss, an der Schnelligkeit eines mündlichen Austausches orientiert, wird man eine derartig gründliche Textarbeit in vielen Situationen als unangemessenen Aufwand für ein relativ flüchtiges Medium ansehen.

In E-Mails tauchen, sofern sie nicht gerade einen »offiziellen« Brief ersetzen sollen, sondern privat oder auch im Arbeitsalltag von Arbeitsgruppen, bei denen sich die Mitglieder nicht an einem Ort aufhalten, geschrieben werden, gehäuft Rechtschreibfehler, syntaktische und stilistische Brüche auf. Daraus darf man sicherlich nicht vorschnell auf einen allgemeinen Verfall der Schreibkultur schließen; dass schnell hingeschriebene Mails verschickt werden, ist vielmehr Indiz eines Wertewandels: Beschleunigung geht vor Korrektheit; Freiheit zu individueller Gestaltung vor einer Unterordnung unter fremdbestimmte stilistische Zwänge. Doch ein technischer Zwang lässt sich nicht negieren: Wenn man in seinem E-Mail-Client erst einmal den »Send«-Button gedrückt hat (vielleicht auch zur Sicherheit die fertigen Mails zunächst in einer Warteschlange geparkt, dann aber doch losgeschickt hat), geht es nach der Schachregel »Berührt, geführt«. Rückmeldungen sind erst im nächsten Gesprächszug möglich, und man wird derartige Rückmeldungen in der Regel erst im übernächsten Zug des interaktiven Austauschs verarbeiten können. So ist es durchaus angebracht, die spärlichen Möglichkeiten, sich präzise und modalisiert im Sinne der eigenen kommunikativen Intentionen auszudrücken, mit kreativen und spielerischen Formen anzureichern. Dazu gehören Smileys, und zwar nicht nur der Standard-Smiley :-), sondern eine ganze Folklore unterschiedlicher Formen wie ;-), :-)) (wobei es m. E. durchaus zweifelhaft ist, ob sie unterschiedliche Bedeutungen haben oder nicht schlicht das mäßig konventionalisierte Ergebnis spielerischer Experimente mit dem ASCII-Zeichensatz sind). Man findet markierte Kommentare mit Anleihen aus der Comic-Sprache (\*grins\*) oder spielerischen Verweisen auf »tags« in Markup-Sprachen (<g> für den Beginn, </g> für das Ende eines als »grinsend« und damit ironisch modalisierten Äußerungsabschnitts.

So sind die spielerischen und kreativen Formen in der Linearität und einkanaligen Ärmlichkeit des Internet-vermittelten Textes als Surrogat anderer Kommunikationsmöglichkeiten funktional notwendig. Darüber hinaus dienen sie aber auch einer Identitätsarbeit in der



virtuellen Gruppe und verweisen damit auf hier geteilte Leitvorstellungen der Kommunikation. Wer in seinem News-Beitrag nach einem ausgedehnten Bezugs-Zitat als positive Bestätigung nur »ack« anstelle von »dem stimme ich zu« oder »okay« schreibt, übernimmt für die zwischenmenschliche Kommunikation ein aus dem Softwarehandshake bekanntes Steuerzeichen zum Anfordern neuer Eingaben – kurz für »ACKnowledge« (Quelle: Glossar der Mailbox »geNAUso«, <http://home.wupperonline.de/genauso/glossar.htm>) – hier dient »ack« also als spielerische Übertragung eines Befehls aus der Maschine auf die zwischenmenschliche Interaktion, zugleich dient es einer Selbststilisierung als Internet-Profi.

»Threads« als über einen gleichen Betreff als zusammengehörig markierte Mails in Diskussionsforen dienen als Orientierungshilfe bei den aufgrund der technischen Zwänge »parallel« geführten Gesprächssträngen in ein und derselben Internet-Nutzergemeinschaft. Auch hier lässt sich eine Präferenz für den englischen Begriff anstelle eines deutschen wie »Diskussionsfaden« beobachten.

Dass die für den Austausch in Newsgroups und Mailing-Listen charakteristische Kürze und Prägnanz von E-Mail-Texten mit der Beschleunigung, die Kommunikation durch das Internet erfährt, korreliert, ist mittlerweile ein Gemeinplatz. Interessant an diesem Phänomen ist freilich, dass so die Diskrepanz, wenn nicht gar der Widerspruch zwischen den Möglichkeiten eines physikalisch gesehen schriftlichen Mediums (Texte zu schreiben dauert auch auf Computertastaturen länger als das Sprechen) und der Orientierung an mündlichen Mustern beim Formulieren bearbeitet wird.

Einige dieser metakommunikativen Formen der Problembearbeitung möchte ich an folgendem Beispiel illustrieren:

Betreff: Re: Gibt es eine NG wo sich gestoerte Menschen, wie ich, wohl fuehlen

Datum: Wed, 31 Mar 1999 05:03:36 GMT

Von: Kennung1@Top-level-domain1.de (Vorname1 Nachname1)

Firma: Firmenname GmbH

An: de.newusers.questions.de.alt.gruppenkasper

Foren: de.newusers.questions.de.alt.gruppenkasper

Follow-Up an: de.alt.gruppenkasper

Sorry für Vollquote ;-)

"Vorname2 Nachname2" <Kennung2@Top-level-domain2.de> schrieb:

>Folgendes sollte die NG leisten:

>

>Diskussionen werden in der ich-form geführt,

>der verallgemeinerte andere »man« wird nicht zugelassen.

>

>Ganz wichtig ist, dass man sich bei dieser NG eintragen muss,

>identifizieren mit personalausweis, um die strafrechtliche

>Verfolgung gewaehrleisten zu koennen, falls man gegen Gesetze verstoeßt.

>

>Gruß

>

>Karlheinz

de.alt.gruppenkasper, da werden sie geholfen! (F up2 gesetzt)

Tom

In einleitender Entschuldigung, die eine Prophylaxe gegenüber denkbaren unwirschen Reaktionen betreibt, verweist der Autor mit der Ankündigung eines Verstoßes implizit auf die Leitvorstellung, im E-Mail-Austausch nur das zur eindeutigen Referenzherstellung und damit zur Verständigungssicherung Notwendige zu zitieren. Die früher gängige Begründung für diese Norm, nämlich eine Schonung der Netzressourcen durch Beschränkung der zu übertragenden Textmenge, ist mittlerweile angesichts ganz anderer Dimensionen für die Übertragung von Multimedia-Dateien ein technisch überhol-

tes Argument; nach wie vor zählt aber das zweite Argument gegen diese Art technisch problemloser Textvermehrung: Leser von Newsgroups brauchen in der Fülle angebotener Foren und Meldungen eine schnelle Orientierung; die wird ihnen – wie das obige Beispiel »Re: Gibt es eine NG wo sich gestoerte Menschen, wie ich, wohl fuehlen« zeigt – durch den Namen des Forums und den Betreff allein nicht garantiert; sie brauchen klar strukturierte, am Bildschirm lesbare und darum in der Länge überschaubare Texte, die unmittelbar in ihrer thematischen Ausrichtung und damit Relevanz für die eigenen kommunikativen Nutzungsinteressen kenntlich sind. Die Formulierung im Beispiel ist interessant: ein kurzes umgangssprachlich englisches »Sorry«, gefolgt von einer deutsch-englischen Kontamination »Vollquote« (Begriff für das vollständige Zitieren einer Bezugs-E-Mail), abgeschlossen durch ein »Zwinker-Smiley«, durch das die Bitte um Nachsicht für den Verstoß gegen die guten Sitten unterstrichen wird. Auch der Kommentar ist knapp: Nennung einer anderen Newsgroup `de.alt.gruppenkasper`, in der Netzbenutzer als unbelehrbar geoutet und so an den Pranger gestellt werden, eine ironische tagesaktuelle Anspielung auf eine der RTL2-»Peep«-Protagonistin Verona Feldbusch unterstellte ungrammatische Maxime, und – redundant – in Klammern der akronymische Verweis »F'up2 gesetzt« (für »Follow up to«) auf die Überweisung dieses Diskussionsfadens an eine thematische passendere Newsgroup, mit der eine Autoreflexion über Normen und Leitvorstellungen der Usenet-Kommunikation, Metakommunikation und Beschwerden über das unpassende Verhalten der anderen institutionalisiert worden sind. Was prangert der Autor nun an? Er bezieht sich auf eine programmatische Mail, in der ein anderer Schreiber das Profil einer neuen Newsgroup normativ zu setzen versucht hat, und die Ansprüche des zitierten Schreibers findet der Autor offenbar überzogen – dass in dieser Newsgroup nur eine verbürgte Authentizität bei der Identität der Beteiligten und dem Stil, eigene Positionen zu präsentieren, zulässig sein soll. Mit der Forderung nach Ausweiskontrolle setzt er sich gar nicht mehr auseinander,

sondern macht sich darüber lustig, weil sie offensichtlich hirnrissig ist angesichts der allgemein bekannten Unkontrollierbarkeit des Internet.

Hier ein Beitrag aus dem Archiv der Mailing-Liste INETBIB («Internet in Bibliotheken»), in der Bibliothekare über die Internet-Nutzung ihrer Bibliotheken Informationen austauschen und diskutieren:

**From:** Vorname4 Nachname4 Kennung4@Mailserver.Domain.edu>  
**Date:** Thu, 9 Mar 1995 10:00:47 -0800 (PST)  
**Subject:** Re: elektronisches WHO is WHO und Zeitungen  
**Message-Id:** <20BAE9123E@zb.ub.uni-dortmund.de>

Hallo Herr Name3,

Es gibt den sogenannten „Electronic Newsstand“ auf dem Internet, der ausgewählte Artikel von verschiedenen Magazinen und Zeitschriften veröffentlicht, z.B. Business Week. Adressen via gopher: hostname: enews.com; via Telnet: Hostname: enews.com, login name: enews, password not required. Ich habe die WWW Adresse gerade nicht hier.

Ich hatte neulich die Adresse fuer die Irish Times, war aber ziemlich enttaeuscht, da sie nur einige wenige Artikel drauf hatten. Wenn ich die Adresse wiederfinde, werde ich Sie Ihnen schicken.

Fuer elektronische Zeitschriften, Newsgroups, Foren, Newsletters gibt es das „Directory of Scholarly E-Conferences“, das gerade in der 9. Auflage herausgekommen ist. Es ist auf den meisten Gophern erhaeltlich bei der FTP://zeus.kent.edu/library/acadlist oder auf dem gopher://gopher.usask.ca/11/Computing/Internet Information/Directory of Scholarly Electronic Conferences. Warnung: dieses Directory ist sehr lang!

Viel Erfolg beim Suchen und mit freundlichen Gruessen aus dem regnerischen Kalifornien

Vorname4 Name4  
 Kennung4@Mailserver.sjsu.edu

Diese Mail beantwortet eine Frage, die zuvor in dieser Mailingliste aufgeworfen wurde. Die Autorin redet den Schreiber an, richtet die Mail aber an die ganze Liste. Ob das an den technischen Vorkehrungen liegt (sie hat halt die Reply-Funktion des E-Mail-Programms benutzt) oder ob beabsichtigt ist, nämlich von der Überlegung ausgehend, die Frage sei ungezielt an alle Listenteilnehmer geschickt worden, die Antwort gehe auch alle etwas an, ist aus dieser Mail allein nicht entscheidbar. Mit der informellen Anrede mit »Hallo« verzichtet die Schreiberin auf die gängigen brieflichen Anredeformen (»Lieber ...« oder gar »Sehr geehrter ...«).

Die Autorin markiert die E-Mail als vorläufig: Sie gibt eine Information weiter, hat aber eine zu deren Nutzung unabdingbare Zusatzinformation (nicht mehr bzw. noch nicht wieder) parat:

Ich habe die WWW Adresse gerade nicht hier. (...) Wenn ich die Adresse wiederfinde, werde ich Sie Ihnen schicken.

Diese Praxis wäre für Briefe und erst recht für wissenschaftliche Mitteilungen seltsam; für E-Mails ist eine Leitvorstellung »Schnelligkeit vor Vollständigkeit« aber offenbar angemessen. Die fehlende Information kann ja von der Autorin, vielleicht aber auch von irgendeinem anderen Listenteilnehmer nachgeliefert werden.

Die Mail wird mit einem rituellen »Wetterbericht« in der Grußformel abgeschlossen; mit diesen in der kommunikativen Funktion scheinbar überflüssigen Formeln wird »Nähe«, nämlich eine Kopräsenz im gemeinsamen Wahrnehmungsraum emuliert: Tatsächlich sind die Listen-Subskribenten über die ganze Welt verteilt; ihr intensiver, beruflich bestimmter kommunikativer Austausch führt aber zur Vorstellung einer eigenen Gruppen-Identität, in der Beziehungspflege auch über Wetter-»small talk« möglich und sinnvoll wird.

## Ein weiteres Beispiel aus INETBIB:

**Date:** Mon, 5 Jan 1998 14:03:19 GMT+100  
**Subject:** Schach  
**Message-ID:** <151682B12BE3@zb.ub.uni-dortmund.de>

Hoffentlich verzeiht man mir diese ungewoehnliche Anfrage im neuen Jahr:

ich suche eine Schachpartie aus dem Jahr 1994: Kasparow: Gegner egal, die Partie geht ueber 32 Zuege, Schwarz gewinnt. Toll waere es diese Partie im Internet nachzulesen.

Wer Informationen hat mail bitte direkt an mich.  
 Vielen Dank.

An dieser Mail fällt das Fehlen einer Anrede auf, sei es die übliche pauschal-anonyme »höfliche« Briefanrede wie »sehr geehrte Damen und Herren« oder eine informelle wie »hallo« oder »liebe Leute«. Die Entschuldigung markiert das vorgebrachte Anliegen implizit als »off-topic«. Das Anliegen bezieht sich offenbar auf ein Hobby der Autorin und hat jedenfalls nichts mit den gängigen Themen in der Mailingliste INETBIB zu tun – einer gegenseitigen Information und Hilfestellung über die Integration von Bibliotheken und Internet. Das Anliegen wird aber strategisch günstig platziert, gleich nach Neujahr – die Autorin rechnet offenbar mit überdurchschnittlicher Nachsicht – sozusagen einem »Neujahrsbonus«.

Antworten auf die Frage sollen nicht an die Liste, sondern direkt an die Absenderin geschickt werden. Damit markiert sie nochmals, dass ihr Anliegen eigentlich »off-topic« ist, dass sie jedenfalls nicht unterstellt, dass Antworten für die Listenteilnehmer generell interessant sein könnten.

From: Kennung@Mailserver.rrz.Domain.de (Vorname5 Nachname5)  
 Date: Sat, 18 Mar 1995 08:31:43 +0100  
 Subject: Elektronische Zeitschriften  
 Message-Id: <EE33725218@zb.ub.uni-dortmund.de>

Liebe Internetfreunde,

hier ist sie nun wieder, lange erwartet, immer wieder  
 gefuerchtet:

Die Frage nach den elektronischen Zeitschriften!

Welche Bibliotheken im deutschsprachigen Bereich bieten einen  
 Zugriff auf elektronische Zeitschriften (lokal vorhanden oder  
 Zugriff =FCber Gopher, WWW,...) an?

Wo gibt es Arbeitsgruppen, die sich mit diesem Thema  
 auseinandersetzen?

Elektronische Zeitschriften soll hier im weitesten Sinn  
 verstanden werden.

Mit besten Gruessen

Vorname5 Nachname 5

-----  
 Vorname5 Nachname5

Bibliothek der Fachhochschule Region

Adresse D-PLZ Ort

Phone: Telefonnummer1 or Telefonnummer2

Private: private Telefonnummer

E-Mail: Kennung@Mailserver.rrz.Domain.de  
 -----

(  
 //  
 //  
 //  
 //  
 (//

Der Fragesteller rahmt seine Anfrage mit einem (selbst)ironi-  
 schen Verweis darauf, dass dieses Fragethema regelmäßig vorkomme.  
 Er federt so abfällige Kommentare und eine vorhersehbare metakom-

munikative Kritik – schon wieder eine Anfrage nach elektronischen Zeitschriften! – vorgreifend ab.

Auffällig ist die Ausgestaltung der Signatur mit einem Buch aus »Semigrafik«-Zeichen (= ASCII-Zeichen, die nicht als Text, sondern als Grafik gelesen werden sollen). Möbius streicht so seine berufliche Zugehörigkeit (Bibliothekar) heraus. Diese Pseudo-Grafiken verweisen auf die prinzipielle Beschränktheit von E-Mail-Kommunikation als rein textbasiert. Die Grafik ist zudem nur dann zu lesen, wenn man wie der Autor einen Zeichensatz mit fester Laufweite (wie hier Courier) zur Darstellung seiner Eingangspost benutzt. Bei einem proportionalen Zeichensatz wird die Grafik unleserlich, wie hier beim Versuch, die Signatur mit Times New Roman darzustellen:

```
-----
Vorname5 Nachname5
Bibliothek der Fachhochschule Region / (
Adresse D-PLZ Ort / //
Phone: Telefonnummer1 or Telefonnummer2 / //
Private: private Telefonnummer / //
( //
E-Mail: Kennung@Mailserver.rrz.Domain.de
-----
```

Im folgenden Beispiel kommentiert der Listenadministrator der INETBIB-Liste eine Diskussion zu einer unerfreulichen und aus seiner Sicht bedrohlichen Entwicklung dieser Mailingliste, die durch sarkastische Mails eines bestimmten Teilnehmers (der kurz nur mit seiner E-Mail-Kennung zitierte Herr *Nachname7*) ausgelöst wurde. Der Listenverwalter appelliert mit seinem Kommentar an die anderen Teilnehmer, bei einer dominanten Orientierung auf eine themenbezogene und sachliche Diskussion zu bleiben, und er grenzt Metakommunikation als atypisch aus – sie sei freilich im jetzt praktizierten Übermaß weniger ein probates Mittel, Konflikte zu bereinigen, sondern eine Bedrohung für die eigentlichen und von allen akzeptierten Interaktionsziele. Er sieht sich nun gezwungen, eine Regel zu explizieren, weil sie nicht selbstverständlich befolgt worden sei. Dabei begründet



er diese Regel mit übergeordneten Werten: Demokratie als Prinzip sozialer Organisation. Eine derartige Regel hat freilich den Status einer mehrheitlich akzeptierten Konvention, nicht den eines Gesetzes. Der Administrator möchte zugleich dafür sorgen, dass die Listen-Kommunikation von redundanten Mitteilungen entlastet wird, indem er darum bittet, diese aktuelle Mail nicht wieder zum Auslöser ausufernder Metakommunikation werden zu lassen. Abschließend spielt er ironisch auf die gängige Praxis des »Wetterberichts« an, von der er sich für diese Mail distanziert hat.

**From:** "Name6" <Vorname6.Nachname6@zb2.ub.uni-dortmund.de>

**Date:** Wed, 12 Mar 1997 10:23:27 CET

**Subject:** ADMIN: Umgangston

**Message-ID:** <3EECD8F376C@zb.ub.uni-dortmund.de>

>From: Kennung7@t-online.de (Vorname7 Nachname7)

Nein, diese Diskussion der letzten Tage ist nicht typisch fuer diese Liste. Diese Liste ist bisher, von versehentlichen Ausrutschern abgesehen, die konstruktivste, die ich kenne.

Diese Diskussion hat mir und einigen anderen aber gezeigt, das die *Liste sehr leicht verletzbar* ist. Ein paar Jahre fruchtbare Diskussion (zu der Herr Name8 einen wesentlichen Teil beigetragen hat), dann ein Thread, den man schon nicht mehr mit dem zu freundlichen Wort »Flame« bezeichnen kann und die Sache kann abrutschen. Legen wir dazu eine Regel fest:

a) In dieser Liste darf und soll alles gesagt werden, was zum Thema passt, keine kommerzielle Werbung ist und nicht andere Personen oder Institutionen angreift. Schlicht und einfach Demokratie: Persoenliche Freiraeume bis VOR die Grenze der Freiraeume der anderen.

b) Bei absichtlicher Zuwiderhandlung wird die fragliche Adresse aus der Liste gestrichen.

*Diese Regeln waren eigentlich schon immer allen klar, sind jetzt aber formuliert und gueltig.* Sie sind sicher nicht rechtlich korrekt formuliert, das finde ich aber nicht so wichtig, da ich sicher bin, dass sie von der absoluten Mehrheit der Teilnehmer akzeptiert werden.

Und jetzt bitte wieder zu den Fakten, Anmerkungen zu DIESER Mail bitte nur an mich persoenlich. Ich werde, falls ich wesentliche Dinge uebersehen habe oder massig Reaktionen kommen, eine Zusammenfassung an die Liste schicken.

Gruesse, ausnahmsweise ohne Wetterbericht, (...)

## **Zusammenfassung: Soziale Bedingungen und Muster von Internet-Kommunikation**

Worauf sind die neuen Ausdrucksformen im Internet zurückzuführen und warum zeigen sich dabei mitunter auch ganz widersprüchliche Tendenzen? Mit dem Internet ist ja nicht das Rad der Kommunikation neu erfunden worden, und so kann man auch zur Erklärung für sprachliche Entwicklungen im Internet Begriffspaare heranziehen, die es zur Kennzeichnung der sozialen Bedingungen etablierter Formen von Kommunikation schon länger gibt. Das deute ich kurz an:

- **Schriftlichkeit und Mündlichkeit:** Noch sind Videokonferenzen und Telefonieren übers Internet technisch sehr aufwendig; daher wird bei E-Mails, auch in Mailing-Listen und Newsgroups, so viel geschrieben wie schon lange nicht mehr. Man schreibt aber, indem man sich einiger Merkmale mündlicher Kommunikation bedient, also informell, oft ohne viel Rücksicht auf Orthografie und langes Feilen am Text. Internet-Kommunikation ist also eine hybride Form, ein besonderer Zwitter zwischen mündlich und schriftlich.
- **Beschleunigung und Informalität:** Alles, was einer Beschleunigung der Kommunikation dient, wird bevorzugt. Die Anreden sind informell, bis hin zum sofortigen Duzen, man fällt in einer E-Mail oft gleich bei seinem Anliegen »mit der Tür ins Haus«, ohne wie beim Briefeschreiben lange höfliche Vorreden zu pflegen; die Mails sind oft viel kürzer als herkömmliche Briefe. Sie sind eben zum baldigen Verbrauch bestimmt und eigentlich keine Texte für die Ewigkeit. In seltsamem Kontrast dazu werden aber die Beiträge zu Mailinglisten und Newsgroups oft jahrelang auf öffentlich zugänglichen Servern archiviert. Es wäre näher zu untersuchen, ob die besondere Informalität wirklich auf die gesamte Internet-Kommunikation bezogen werden darf und ob sich darin ein bestimmter angloamerikanischer Einfluss auf die Kommunikationskultur zeigt.

- **Privatheit und Öffentlichkeit:** Was sich schon bei den inflationär verbreiteten Nachmittags-Talkshows im Fernsehen andeutete, wird durch das Internet verstärkt – die öffentliche Präsentation privater, wenn nicht gar intimer Aspekte der eigenen Person. Auf Homepages findet man oft Linklisten, die zunächst zu den beruflichen Interessen des oder der Betreffenden führen, dann aber auch zu seinen Hobbys und vielleicht sogar zu seinem privaten Fotoalbum. Diese Perforierung der tradierten Trennung zwischen öffentlicher und privater Kommunikation kann man als einen erfrischend lässigen neuen Stil, aber auch als lästigen sozialen Zwang bewerten.
- **Anonymität und Gruppenstil:** Im Internet werden einige Kommunikationskanäle ausgeblendet, die es für Alltagsgespräche gibt – beim Mailen sieht, fühlt, hört man den anderen nicht, man weiß vielleicht auch viel weniger von ihm als bei Personen aus dem eigenen realen Umfeld. Das fördert Anonymität und die Herausbildung von »virtuellen Identitäten«, also einer Art Mimi-kry bis hin zum »gender-switching«, indem sich etwa ein Mann als Frau ausgibt und auch nicht sofort enttarnt werden kann. Andererseits bilden sich im Internet durchaus alle möglichen Gruppen von Menschen mit gleichen Interessen, etwa in Mailinglisten; dann kennt man sich, kann sich gegenseitig einschätzen, und es bildet sich für die Kommunikation ein spezieller Gruppenstil heraus, was als angemessen und was als verfehlt gilt. So findet man auf Mailinglisten oft ausufernde Diskussionen, ob ein bestimmter Beitrag zum Thema dieser Liste gepasst hat oder doch »off-topic« war, ob sich jemand richtig verhalten hat oder als permanenter Störenfried doch lieber aus der Gruppe ausgeschlossen werden sollte – doch solche Sanktionen ließen sich freilich bei der prinzipiellen Zensurfreiheit des Internet nur schwer durchsetzen.